

Stolpersteine für die Familie Schlumper, Kiel, Annenstraße 61

Verlegung durch Gunter Demnig am 14. April 2008

Familie Schlumper lebte von 1932 bis 1939 in Kiel in der Annenstraße 61. Karl oder Chaim Schlumper wurde am 16. November 1885 als Sohn einer orthodoxen jüdischen Familie in Kolo-Kalisch in Polen geboren. Seit 1912 lebte er in Deutschland und heiratete 1917 in Rendsburg Rosa Ruj. Rosa Schlumper stammte aus Wilszin/Wilschen in Polen, wo sie am 2. September 1892 zur Welt kam. In den folgenden Jahren wurden ihnen in Rendsburg drei Söhne geboren: Adolf (*2. Januar 1920), Josef (*7. Juni 1921) und Samuel (*21. März 1923). 1925 zog die Familie von Rendsburg nach Kiel um. 1932 mussten Rosa und Karl Schlumper ein totgeborenes Kind, ein Mädchen, auf dem Jüdischen Friedhof in Kiel bestatten.

Für die Jahre in Kiel notierte der Gemeinderabbiner Dr. Posner: „Die Familie in Kiel ernährte sich ursprünglich gut, später verschlechterte sich die Lage. Er hatte eine gute Stimme und betete gern vor, ... sie besuchten regelmäßig die Synagoge, die Kinder lernten gut.“

Die Arbeit als selbständiger Maschinenstricker hatte es Karl Schlumper ermöglicht, in der Annenstraße 61 ein einfaches Haus und ein kleines Hof-Grundstück zu erwerben, nachdem die Familie zunächst in der Boninstraße gewohnt hatte.

Für die nächsten Jahre bis 1938 fehlen weitere Informationen. Der Sohn Samuel verließ bereits im März 1938 Kiel in Richtung Kalisch. Ende Oktober 1938 versuchten die Behörden, alle aus Polen stammenden Juden zwangsweise nach Polen abzuschicken, so auch Karl Schlumper mit seiner Familie. Diesmal scheiterte die Abschiebung, weil die aus Kiel stammenden Juden erst an der polnischen Grenze eintrafen, als diese bereits von polnischer Seite geschlossen war.

Im Frühjahr 1939 richteten Polizei, Justiz und Presse ihre Aufmerksamkeit auf den Sohn Adolf Schlumper. In einem Artikel der „Kieler Neuesten Nachrichten“ vom 25. Mai 1939 heißt es: „Eine typisch jüdische Unverschämtheit legte der 19 Jahre alte Jude Adolf Schlumper an den Tag. Obwohl ihm bekannt war, daß Juden der Zutritt in die ‚Schauburg‘ und auch in andere Kieler Kintheater nicht gestattet ist, besuchte er am 18. Januar die ‚Schauburg‘. Er war in Begleitung von zwei Bekannten. Um als Jude nicht erkannt zu werden, hatte er sich mit einer Mütze entsprechend getarnt. Das Schild an der Kasse, wo nochmals ausdrücklich stand ‚Juden haben keinen Zutritt‘ ließ er einfach unbeachtet. Er behauptete mit der gleichen Frechheit in der Verhandlung vor dem Kieler Schöffengericht, vor dem er sich nunmehr auf Anzeige des Eigentümers des Lichtspieltheaters wegen Hausfriedensbruchs zu verantworten hatte, dieses Schild überhaupt nicht gesehen [zu] haben. ... Wenig erfreuliche Rollen haben allerdings auch die beiden Zeugen Albert R. und Gertrud H. gespielt, die sich nicht scheuten, mit diesem unverschämten Juden zu verkehren und sich von ihm freihalten zu lassen. Das Gericht verurteilte Schlumper, ..., antragsgemäß wegen Hausfriedensbruchs zu drei Wochen Gefängnis.“

Adolf Schlumpers Antrag auf Strafmilderung wurde am 11. August 1939 „wegen Abwesenheit“ verworfen. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Familie Deutschland bereits seit knapp zwei Wochen verlassen. Denn in den Monaten nach dem Novemberpogrom 1938 hatte sich der auf Auswanderung und Ausweisung zielende Druck der Behörden erheblich verschärft. Zwangsarisierungen standen auf der Tagesordnung. Deswegen verließ Karl Schlumper zusammen mit seiner Frau und den noch bei ihnen lebenden zwei Söhnen Adolf und Josef am 29. Juli 1939 Kiel in Richtung Kalisch. Sein Haus und Grundstück hatte er sechs Wochen zuvor an einen Nachbarn verkauft. Zwei Wochen nach diesem Verkauf beantragte Herr Schlumper für sich und seine Familie die „Mitnahme von Umzugsgut“: Einige Küchenutensilien sowie Kleidung, das war – abgesehen von letzten persönlichen Wertsachen wie Eheringen – das gesamte Umzugsgut.

Durch Briefe von Mitgliedern der Familie Schlumper an die Familie des Hauskäufers können wir ihren Leidensweg noch bis zum Mai 1942 weiter verfolgen. Die Briefe vermitteln etwas von den bitteren Umständen. Immer wieder bitten sie darum, ihnen etwas von der Kleidung und dem Bettzeug zu schicken, die sie in Kiel zurücklassen mussten.

Am 2. Februar 1940 schreibt der Sohn Josef: „Es ist keiner mehr in Kalisch. Meine Eltern sind in Jadow. Adolf und ich sind in Warschau-Panska 28 m 15. (...) Wir sind hier mit 60 Personen in 2 Stuben und schlafen auf Holzpritschen. Die Sachen können wir vorerst nicht abnehmen, denn man weiss nicht, was wird. Mit Essen muss man auskommen. In Kiel war es besser. (...) Viele Grüsse an alle. Besondere Grüße an Kaufmann G..., L... und Karl B..., Annenstr. 55 Hof[s]eite rechts neben der Waschküche, an A... und alle Einwohner von [Annenstraße] 61...“ Der letzte Satz lässt erkennen, dass zwischen der Familie Karl Schlumpers und einigen Nachbarn trotz aller jüdenfeindlichen Hetze, Boykottmaßnahmen und Pogrome anscheinend normale nachbarschaftliche Beziehungen bestanden hatten. Ebenfalls im Februar 1940 schreibt Josef an einen Freund: „Ich habe Deinen lieben ... Brief erhalten. Adolf und ich sind 14 Tage im Spital gewesen (nicht krank), denn in unserer Stube ist einer typhuskrank gewesen. Ich habe ihn [Deinen Brief] einige Male überlesen und stets geweint, wenn ich an meine Kieler Zeit zurückdenke.“ Im August 1940 teilt er – immer noch aus Warschau – mit: „Hier wird man auf Zwangsarbeit verschickt werden. Ich weiss nicht, was ich machen soll. Wie mich das Schicksal getroffen hat. Es ist momentan bitter. 15 kg habe ich abgenommen und fühle mich kränklich, von Tag zu Tag schwächer. Ich hoffe, dass ich dieses Zeitende noch erlebe.“

Im März 1941 schreibt Karl Schlumper aus dem Ghetto Jadow: „An die Devisenstelle in Kiel: Wie es Ihnen bewußt ist habe ich im Jahre 1939 ... verkauft ... mein Grundstück Annenstr. 61. Es ist ein Betrag stehen geblieben von 1500 RM [lesen: Reichsmark]. Ich möchte die Devisenstelle sehr bitten ob es nicht möglich ist uns von dem Betrag monatlich etwas zukommen zu lassen. Da wir hier in ein[em] Flüchtlingsheim sind ohne jeglichen Verdienst. Auch haben wir nichts anzuziehen. Wir bitten daher nochmal recht herzlich um Berücksichtigung und danken bestens im voraus. Bitte um sofortige Erledigung, da wir nichts zu essen haben.“ Dieser Antrag wurde vom Oberfinanzpräsidium ohne Begründung abgewiesen.

Aus Briefen an den Käufer ihres Hauses geht hervor, dass Eltern und Söhne sich inzwischen ab Herbst 1941 zusammen im Ghetto von Jadow aufhalten.

Im Oktober 1941 heißt es in einem Brief von Josef Schlumper: „Wegen der Sachen: schickt bitte so bald wie möglich, denn es ist hier sehr kalt. U.a. befindet sich in einem der Koffer ein Paar schwarze Halbschuhe, ein blauer Arbeitsanzug, eine Manchesterhose, ein Damenmantel usw. Es ist dieses das Wichtigste für den Winter. Wir haben vor Hunger alle unsere Sachen verkaufen müssen und gehen abgerissen und barfuss. (...) Es ist uns sehr bitter. Alle waren wir schwerkrank.“

Ende 1941 muss Adolf Schlumper mitteilen: „Inzwischen ist mein lieber Vater im Alter von 57 Jahren gestorben. Er hatte schon nichts mehr zu essen und wartete jeden Tag auf das Paket. Die Beerdigung war am 16. Dezember.“ Karl Schlumper starb am 15. Dezember 1941.

Die letzten acht Briefe zwischen Dezember 1941 und Anfang Mai 1942 mit ihren dringlich wiederholten Bitten, kleine Pakete vor allem mit warmer Kleidung zu schicken, stammen alle von Adolf Schlumper. Aus einem seiner Briefe vom 6. Januar 1942 erfahren wir: „Inzwischen ist ... mein lieber Bruder Josef am 3. Januar vor Hunger und Kälte gestorben. Er ist direkt verhungert. Meine Mutter liegt jetzt auch. Auch sehr abgeschwächt. (...) Schicken Sie wenigstens inzwischen einen Pullover oder eine Hose, ... (...) Sehen Sie zu, das wird bestimmt herkommen, denn wir halten es nicht mehr aus. Von 5 Personen sind noch 3. Alles verhungert. Arbeit gibt es hier nicht.“ Und drei Tage später: „Hier ist jetzt 30° Kälte. Sehen Sie bitte zu, was Sie tun können, zu erledigen. Denn uns wird sehr geholfen durch Sie. Schicken Sie bitte nach Erhalt des Briefes gleich ab. (...) Schicken Sie bitte, bitte.“ Und im allerletzten vom 1. Mai 1942 schreibt Adolf:

„Ihre Windjacke und Hose trägt mein Bruder, den Pullover die Mutter. Schicken Sie jetzt für mich auch etwas. Es wird hier alles von Tag zu Tag teurer. Und habe schon nichts mehr zu verkaufen. Wer weiß, was mit der Mutter sein wird. Zu verdienen ist nichts. Liebe Frau B., so tun Sie uns noch helfen, so lange wir leben. Schicken Sie uns doch bitte wieder was ab.“

Dieser Brief war das letzte Lebenszeichen, das die Familie B. erhielt. Danach verliert sich jede Spur von Rosa, Adolf und Samuel Schlumper.

[Das Ghetto Jadow wurde im August 1942 aufgelöst. Die Bewohner wurden entweder erschossen oder nach Treblinka gebracht.]

Quellen:

- Koch-Datei
- Landesarchiv Schleswig-Holstein: Abt. 352 Nr. 8336 u. Nr. 8145, Abt. 510 Nr. 4525
- Kieler Neueste Nachrichten v. 25.03.1939; 26.03.1939

Recherche/Text: Hartmut Kunkel, ver.di-Projektgruppe

Herausgeber/V.i.S.P.:

Landeshauptstadt Kiel
Kontakt: medien@kiel.de

Kiel, Juli 2010